

Zeitschrift: HÄGENDÖRFER JAHRRINGE : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart

Herausgeber: Hans A. Sigrist

Band: 3 (1995)

Artikel: Nostalgie

Autor: Sigrist, Hans A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nostalgie

Die Begriffe «Multimedia» und «Interaktion» sind eigentlich nur moderne Wortschöpfungen für altbekannte Inhalte. Schon seit Jahrhunderten setzt man in der katholischen Liturgie bewusst vielfältige Mittel ein, um die Aufmerksamkeit und die Andacht der Gläubigen zu fördern. Ein Hochamt zum Beispiel war und ist noch heute ein abgestimmtes Zusammenspiel von Farben, Handlungen, Gebeten, Einzel- und Chorgesang, Orgelmusik und Weihrauchduft. Das Bestreben, Glaubensinhalte sichtbar, fassbar, ja erlebbar zu machen, hat da und dort zu bizarren Formen und Darstellungen geführt. Ein Beispiel dafür ist das Heilige Grab von Hägendorf. Das zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat der Liturgie neue, der Zeit angemessene Wege gewiesen.

Das Heilige Grab

Wenn von der «alten» Kirche (vor der Renovation 1961/63), von ihrer historisierenden Architektur, von ihrem überreich ausgestalteten Innenraum die Rede ist, dann fällt unweigerlich auch das Stichwort «Heiliges Grab». Und in der Gesprächsrunde macht sich eine eigenartige Mischung aus schwärmerischer Wehmut und leiser Erheiterung breit.

Was hat es mit diesem Heiligen Grab auf sich?

Eine knappe Definition könnte etwa lauten: Es war eine vor dem Hauptaltar aufgebaute Kulisse mit mechanisch beweglichen Figuren, mit deren Hilfe das Geschehen der Karwoche bildlich dargestellt wurde.

Naturalistische Kulisse

Die genaue Herkunft des Heiligen Grabs ist ungeklärt. Es muss aus einer bayrischen

Werkstatt in der Nähe von Pfaffenhofen stammen und im vorigen Jahrhundert während der Amtszeit von Pfarrer Probst in Hägendorf (1868–1907) gekauft worden sein. Die Anlage nahm die ganze Breite zwischen den beidseitigen Chorsthülen in Anspruch, war also etwa sechs Meter breit und dürfte gute acht Meter hoch gewesen sein. Ein Gerüst aus Balken und Latten trug die in naturalistischer Manier bemalten massiven Holzbretter, und mit zwei Seilzügen und einem Zahnstangenmechanismus liessen sich die Figuren bewegen. Das ganze Bild ist in drei Teile gegliedert: Die unterste Partie zeigt das von Engeln bewachte Felsengrab. In der Grabsniche liegt der tote Jesus, ein aus Holz und Gips plastisch gestalteter lebensgrosser Korpus. Darüber, im Zentrum des Bildes, inmitten eines lichten Wolkenkranzes, strahlt aus einem ovalen Medaillon das Lamm Gottes. Vier Engel beleuchten mit ihren dreiarmigen Kerzenkandelabern die himmlische Szenerie. Ganz oben erstrahlt das Kreuz, Symbol des Sieges über den Tod.

Effektvolle Beleuchtung

Die drei Teile wurden nach hinten gestaffelt aufgebaut. So ergab sich eine optische Tiefeinwirkung. Genau über den aufgemalten Kandelabern waren im oberen Kulissenrand Halterungen eingelassen, in die echte Kerzen gesteckt und auch ohne Brandgefahr entzündet werden konnten. Der Beleuchtung schenkte man grosse Beachtung. Das Kreuz, dessen Vorderseite verglast war, liess sich von hinten mit Petroleumlampen beleuchten. Alle Lampen waren zusammen in einem Rahmen montiert und konnten mittels eines Seilzuges zum Entzünden, Nachfüllen und Auswechseln der

Farbfilter abgesenkt und wieder hochgezogen werden. Das kräftige Ausleuchten des Medaillons bewerkstelligte man wahrscheinlich mit Hilfe einiger Reflektoren. Die Grabnische dagegen bedurfte eines fahlen Lichtes. Um den Effekt des Kunstlichtes zu verstärken, verhängte man die Chorfenster mit schwarzen Tüchern. Dieses Beleuchtungskonzept wurde auch beibehalten, als das Heilige Grab später auf elektrisches Licht umgerüstet wurde.

dann endlich der Korpus im Grab versank und der Auferstandene fahnenbewehrt, feierlich langsam vor dem Kreuz empor schwebte. Ab und zu geriet allerdings der feierliche Moment unbeabsichtigt zum erheiternden Zwischenspiel, dann nämlich, wenn der Zahnstangenmechanismus zum Absenken des Korpus seinen Dienst verweigerte oder wenn der Auferstandene gar zu zögernd und vom Quietschen des Seilzuges begleitet erschien.

Abb. 1
Der Leichnam Christi: Der lebensgroße Korpus aus Gips lag im Felsengrab. Darunter stand in grossen Lettern geschrieben: So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn hingab, dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Joh 3,16.
Foto Urs Brunner.



Strenge Dramaturgie

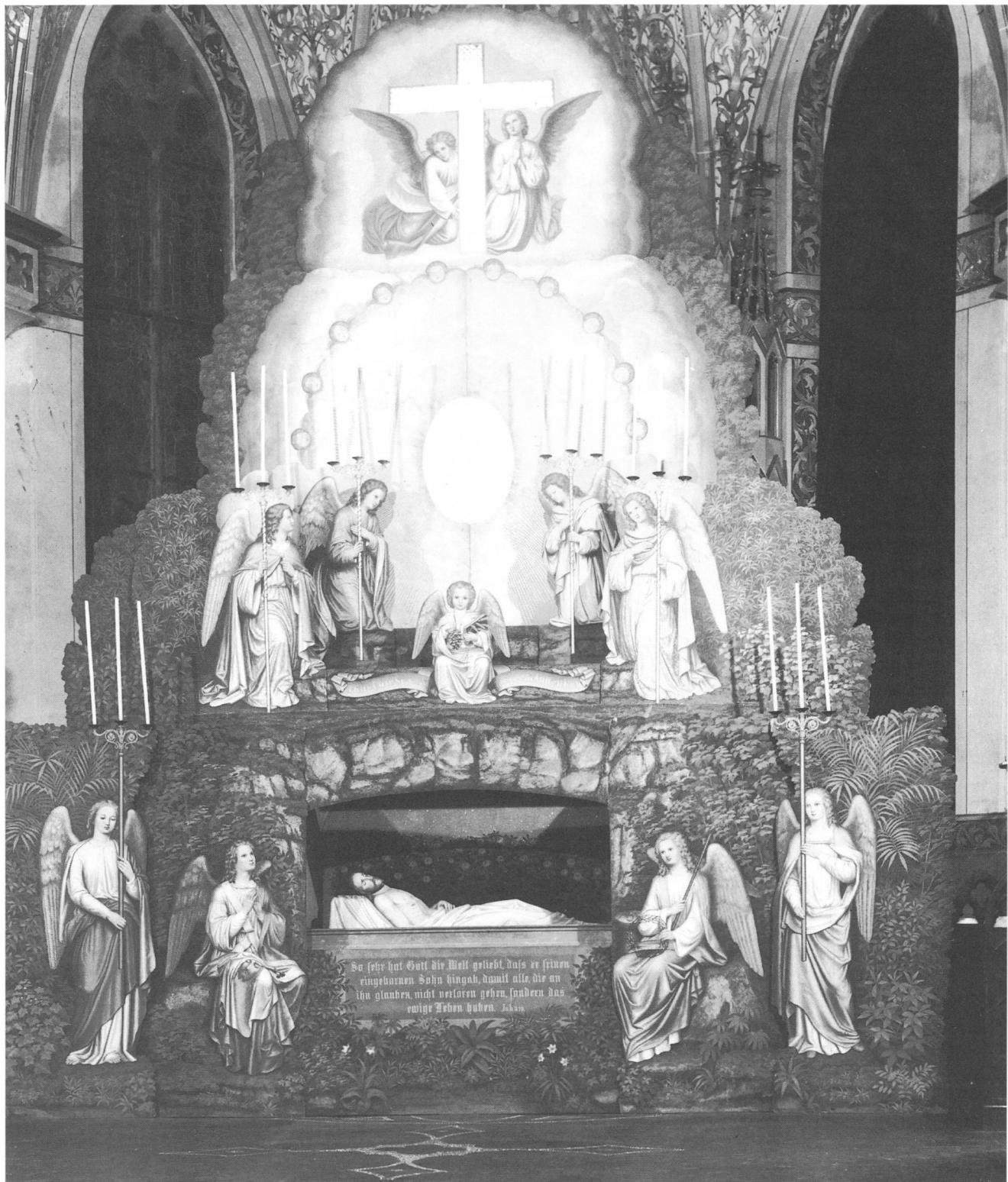
Am Hohen Donnerstag wurde die Anlage aufgebaut. Während des abendlichen Gottesdienstes war das Grab leer und das Kreuz erstrahlte in grüner Farbe (Grün donnerstag). Am Karfreitag erinnerte die rote Farbe im Kreuz an den Tod Christi. Nach dem Gottesdienst entfernten Helfer den behelfsmässigen Altar vor dem Grab; der Blick auf die Grabnische mit dem Korpus wurde frei. Der Priester setzte die Monstranz, das «Allerheiligste», im Medaillon zur Anbetung aus. Liturgischer Höhepunkt war zweifelsohne die Auferstehungsfeier am Abend des Karsamstags: Das Kreuz leuchtete nun weiss (Auferstehung). Ein Raunen und Hälserecken ging durch die bis auf den letzten Platz besetzte Kirche, wenn

Vermutlich um 1954 kam das Heilige Grab auf Begehr von Pfarrer Zemp ausser Gebrauch; es wurde wahrscheinlich später verbrannt. Einzig der Korpus ist noch vorhanden. Er wird in der originalen Transportkiste im Pfarrhofestrich aufbewahrt. Franz Flury, Wagner (vgl. Jahrringe 1990 S. 55 ff), hatte während Jahrzehnten das Heilige Grab betreut. Ihm und seinen beim Auf- und Abbau beteiligten Helfern, ehemaligen Altardiennern, verdanke ich die Auskünfte, die diesen Artikel ermöglichen.

Abb. 2
Das Heilige Grab von Hägendorf – Mysterienspiel oder multimediales Spektakel? Aufnahme um 1942, Foto Franz Kissling.

Die Karfreitags-Rätsche

Zur Überlebensstrategie der frühen Kirche gehörte das Übernehmen und Verchristlichen heidnischer Feste, Riten und Bräuche.



Bestimmt wurzelt auch der Gebrauch der Rätsche im Heidnischen. Mit Lärminstrumenten und Feuer (Osterfeuer!) suchte man die bösen Wintergeister zu vertreiben.

Ab Kardonnerstag bis Karsamstag schwei-gen die Glocken. Christen betrauern den Tod von Jesus. Die Legende sagt, die Glocken flögen nach Rom und kehrten an

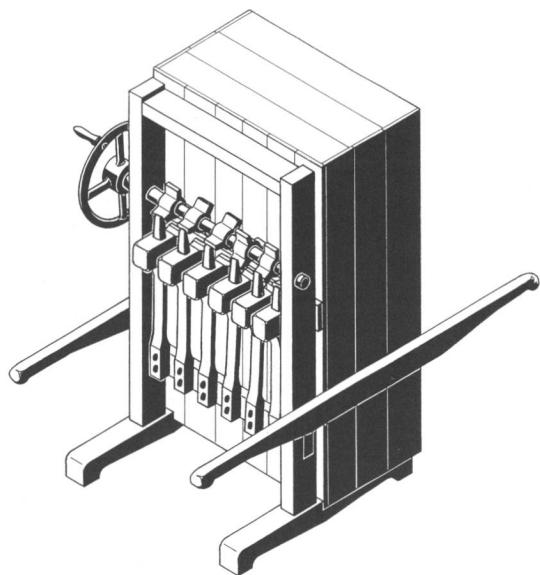


Abb. 3
Die Karfreitags-Rätsche des Wagners Franz Flury von 1928. Heinz Werthmüller hat sie nach dem originalen Aufriß in minutiöser Arbeit räumlich (Isometrie) dargestellt.

Ostern zurück. Um die Gläubigen gleichwohl zum Gottesdienst rufen zu können, bedient man sich der Rätsche oder Rärre. Dieser Brauch war weit verbreitet.

Die abgebildete Karfreitags-Rätsche baute Franz Flury, Wagner, 1928 oder 1930. Ihre Vorgängerin, ein kleiner Kasten zum Draufknien, tat darauf ihren Dienst noch einige Zeit im Innern der Kirche.

Vor dem Gottesdienst drängten sich die Jugendlichen auf dem Kirchenvorplatz um die dort aufgestellte Karfreitags-Rätsche. Jeder wollte einmal das schwere Gusseisenrad drehen und damit seine Kraft und Ausdauer unter Beweis stellen. Der Sigrist musste ab und zu eingreifen, wenn das dumpfe Dröhnen der sechs Holzhämmer nicht verstummen wollte, obwohl der Gottesdienst doch schon längst begonnen hatte...

Mit dem Vatikanum II und der Kirchenrenovation verschwand die Karfreitags-Rätsche. Bei Umbauarbeiten am Flury-Haus in der Eigasse (1990) kam die Aufriss-Zeichnung wieder zum Vorschein, die Franz Flury zum Bau der Rätsche gezeichnet hatte. Obwohl zerknittert, vergilbt und von Mäusen angeknabbert, ist das Dokument doch noch brauchbar, wie die daraus angefertigte Zeichnung beweist.

1994 schenkten Walter und Heinz Studer, Schreinerei, Hägendorf, der römisch-katholischen Kirchgemeinde eine neue, nach eigenen Plänen angefertigte Karfreitags-Rätsche; sie hatten keine Kenntnis von dem wieder aufgetauchten alten Plan.

Der Opferstock

Während der Frühmesse, in Abend-, Trauer- und Jahrzeitengottesdiensten war er ganz vorne im Mittelgang aufgestellt. Und in die feierliche Stille der Gabenbereitung am Altar drang aus den Kirchenbänken im spärlich beleuchteten hinteren Teil des Kirchenschiffes Knarren und verhaltenes Poltern. Dann hallten Schritte über den Steinboden des Mittelganges: hastig trippelnde, gemessen schreitende, mühsam schlurfende. Die Erwachsenen strebten dem Opferstock zu, legten ihr Opfer, meist etwas Kleingeld, auf die mit einem samtenen Tuch ausgelegten tellerförmigen Schale, beugten das Knie und kehrten zu ihren Plätzen zurück.

Der 86 Zentimeter hohe Opferstock aus Nussbaumholz besteht aus drei gedrechselten Teilen: Schale, Säule und Fuss. Sorgfältig geschnitzte Blattornamente schmücken den geschwungenen Säulenschaft. Wo und wann der Opferstock hergestellt wurde, wissen wir nicht. Wenn wir davon ausgehen, dass er zur Neuausstattung der 1863 fertiggestellten Pfarrkirche gehörte, so könnte er möglicherweise von dem im Beitrag «Haus im Dornrösenschlaf» erwähnten Drechsler am Kirchrain, Urs Josef Fluri, gestaltet worden sein.

Nach erfolgter Kirchenrenovation (1961/63) und erneuter Liturgie hatte der Opferstock ausgedient. Der Zufall hat ihn vor dem Verbrennen bewahrt: Ein Kenner kunsthandwerklicher Holzarbeiten fand ihn, als er bereits auf dem Sagbock lag.

Abb. 4
Der gedrechselte Opferstock aus der «alten» Pfarrkirche Hägendorf-Rickenbach besticht durch seine schönen Proportionen.
Foto Hans A. Sigrist.

